

CLIVE CUSSLER
& JUSTIN SCOTT

Sabotage

Autoren

Clive Cussler konnte bereits dreißig aufeinanderfolgende *New-York-Times*-Bestseller landen, seit er 1973 seinen ersten Helden Dirk Pitt erfand, und er ist auch auf der deutschen *Spiegel*-Bestsellerliste ein Dauergast. 1979 gründete er die reale NUMA, um das maritime Erbe durch die Entdeckung, Erforschung und Konservierung von Schiffswracks zu bewahren. Er lebt in der Wüste von Arizona und in den Bergen Colorados.

Justin Scott ist ein Bestsellerautor von Thrillern, Krimis und historischen Romanen. Er wurde für seine Krimis bereits mehrmals für den renommierten Edgar-Allan-Poe-Preis nominiert. Er lebt mit seiner Frau Amber in Connecticut, USA.

Liste der lieferbaren Bücher

Der aktuelle Dirk-Pitt-Roman als Hardcover von Blanvalet: Wüstenfeuer (0396)

Von Clive Cussler im Blanvalet-Taschenbuch (die Dirk-Pitt-Romane): Eisberg (35601), Das Alexandria-Komplott (35528), Die Ajima-Verschwörung (36089), Schockwelle (35201), Höllenflut (35297), Akte Atlantis (35896), Im Zeichen der Wikinger (36014), Die Troja-Mission (36473), Cyclop (37025), Geheimcode Makaze (37151), Der Fluch des Khan (37210), Polarsturm (37469)

Von Clive Cussler und Paul Kemprecos im Blanvalet-Taschenbuch (die Kurt-Austin-Romane): Tödliche Beute (36068), Brennendes Wasser (35683), Das Todeswrack (35274), Killeralgen (36362), Packeis (36617), Höllenschlund (36922), Flammendes Eis (37285), Eiskalte Brandung (37577)

Von Clive Cussler und Craig Dirgo im Blanvalet-Taschenbuch (die Juan-Cabrillo-Romane): Der goldene Buddha (36160), Der Todesschrein (36446)

Von Clive Cussler und Jack DuBrul im Blanvalet-Taschenbuch (die Juan-Cabrillo-Romane): Todesfracht (36857), Schlangenjagd (36864), Seuchenschiff (37243), Kaperfahrt (37590)

Von Clive Cussler und Grant Blackwood im Blanvalet-Taschenbuch (die Fargo-Romane): Das Gold von Sparta (37683)

Von Clive Cussler (die Isaac-Bell-Romane): Höllenjagd (37057)

Von Clive Cussler und Justin Scott (die Isaac-Bell-Romane): Sabotage (37684)

Clive Cussler
& Justin Scott

Sabotage

Ein Isaac-Bell-Roman

Aus dem Englischen
von Michael Kubiak

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»The Wrecker« bei Putnam, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Januar 2012 bei Blanvalet, einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © 2009 by Sandecker RLLLP

By arrangement with

Peter Lampack Agency, Inc.

551 Fifth Avenue, Suite 1613

New York, NY 10176-0187 USA

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012 by Blanvalet Verlag,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlagillustration: © Illustration Johannes Wiebel | punchdesign,
München, unter Verwendung von Motiven von Shutterstock

Redaktion: Jörn Rauser

HK · Herstellung: sam

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37684-1

www.blanvalet.de

UNERLEDIGTE ANGELEGENHEITEN

12. Dezember 1934

Garmisch-Partenkirchen

Oberhalb der Schneegrenze nagten die Alpen wie die Zähne eines vorsintflutlichen Fleischfressers am Himmel. Sturmwolken streiften die sturmtostenden Bergspitzen, während sich der zerklüftete Fels zu bewegen schien. Es war, als erwache die Bestie. Zwei Männer – keiner von ihnen mehr jung, aber beide stark – beobachteten die Entwicklung vom Balkon eines Skihotels aus mit wachsender Vorfreude.

Hans Grandzau war ein Bergführer, dessen wettergegerbtes Gesicht genauso rissig aussah wie die Berggipfel. In seinem Kopf trug er das Wissen, das man anhäuft, wenn man sein Leben sechzig Jahre lang vorwiegend auf den winterlichen Berghängen zubringt. Am Vorabend hatte er versprochen, dass der Wind nach Ost drehen werde. Eine eisige sibirische Kälte werde die feuchte Luft, die vom Mittelmeer herüberkam, in dichten, wirbelnden Schnee verwandeln.

Der Mann, dem Hans diesen Schnee versprochen hatte, war ein hochgewachsener Amerikaner, dessen blondes Haar und Schnurrbart mit silbernen Fäden durchzogen war. Er trug einen Anzug aus Norfolk-Tweed, auf dem Kopf einen wärmenden Filzhut und einen Schal der Yale University mit dem Emblem des Branford College. Seine Kleidung war typisch für einen gut situierten Touristen, der die Alpen besuchte, um Wintersport zu treiben. Aber seine Augen richteten

sich mit eisblauer Intensität auf eine einsame Felsenburg, die fünfzehn Kilometer entfernt auf der anderen Seite des unwegsamen Tales lag.

Seit eintausend Jahren überragte diese Burg die abgelegene Schlucht. Im Winter wurde sie nahezu vollständig von Schnee begraben und versteckte sich sonst im Schatten der Berge, die majestätisch auf sie herabblickten. Einige Kilometer unterhalb der Burg und nur durch eine Kletterpartie zu erreichen, die zu lang und steil war, um auf die leichte Schulter genommen werden zu können, lag ein Dorf. Der Amerikaner beobachtete eine Rauchsäule, die sich ihm langsam näherte. Er war zwar zu weit entfernt, um auch die Lokomotive sehen zu können, die jenen Rauch erzeugte, doch er wusste, dass sie den Verlauf des Gleises markierte, das über die Grenze bis nach Innsbruck führte. Der Kreis hat sich geschlossen, dachte er grimmig. Vor siebenundzwanzig Jahren hatte das Verbrechen mit einer Eisenbahn in den Bergen begonnen. Und heute würde es in jedem Fall sein Ende finden, und zwar wieder durch eine Eisenbahn in den Bergen.

»Sind Sie auch sicher, dass Sie das schaffen?«, fragte der Bergführer. »Die Aufstiege sind steil, und der Wind schneidet wie mit Messern.«

»Ich bin genauso frisch wie Sie, alter Freund.«

Um Hans zu beruhigen, erklärte er, dass er sich entsprechend vorbereitet habe, indem er als nicht formeller Angehöriger einer Einheit der United States Army, die zur Teilnahme an einer Übung zur Verfeinerung ihrer Gebirgskampftechniken abkommandiert worden war, einen ganzen Monat mit einer auf Skiern operierenden Truppe des norwegischen Militärs unter winterlichen Verhältnissen im Biwak verbrachte.

»Ich hatte gar keine Ahnung, dass amerikanische Solda-

ten in Norwegen ausgebildet werden«, gab der Deutsche pikiert zurück.

Die blauen Augen des Amerikaners bekamen einen violetten Schimmer, während der Anflug eines Lächelns um seine Lippen spielte. »Nur für den Fall, dass wir irgendwann mal wieder zurückkommen müssen, um einen weiteren Krieg zu beenden.«

Dafür hatte Hans nur ein mattes Grinsen übrig. Der Amerikaner wusste, dass er ein stolzer Veteran des Alpenkorps war, jener deutschen Elite-Gebirgsdivision, die Kaiser Wilhelm im Ersten Weltkrieg 1914–1918 hatte aufstellen lassen. Aber er war kein Freund der Nazis, die soeben die deutsche Regierung unter ihre Kontrolle gebracht hatten und nun drohten, Europa in einen neuen Krieg zu stürzen.

Der Amerikaner ließ den Blick wachsam in die Runde schweifen, um sich zu vergewissern, dass sie allein waren. Ein älteres Zimmermädchen in schwarzem Kleid und weißer Schürze schob auf der anderen Seite der Balkontüren einen Teppichreiniger vor sich her. Er wartete, bis sich die Frau entfernt hatte, dann versteckte er ein Lederetui mit Schweizer Zwanzig-Franken-Münzen in Gold in seiner großen Hand und steckte es dem Bergführer zu.

»Das gesamte Honorar im Voraus. Die Abmachung lautet: Wenn ich nicht mithalten kann, überlassen Sie mich meinem Schicksal und kehren nach Hause zurück. Sie besorgen die Skier. Ich erwarte Sie am Skilift.«

Dann begab er sich eilig in sein luxuriöses holzgetäfeltes Zimmer, wo dicke Teppiche und ein knisterndes Feuer die Szenerie jenseits der Fenster noch kälter erscheinen ließen. Schnell schlüpfte er in eine wasserabweisende Gabardine-Hose, deren Beine er in dicke Wollsocken stopfte, dann in Schnürstiefel, zog zwei dünne Wollpullover, eine winddichte

Lederweste und eine hüftlange Gabardine-Jacke an, deren Reißverschluss er aber offen ließ.

Jeffrey Dennis klopfte an die Tür und trat ein. Er war ein glatter junger Agent aus dem Berliner Büro und trug einen Tirolerhut, wie er bei Touristen beliebt war. Jeffrey war aufgeweckt, dienstefrig und bestens organisiert. Doch ein Frischluftfanatiker und Naturfreund war er nicht.

»Noch immer kein Schnee?«

»Geben Sie allen das Startzeichen«, sagte der ältere Mann zu ihm. »In einer Stunde können Sie die eigene Hand nicht mehr vor Augen sehen.«

Dennis reichte ihm einen kleinen Rucksack. »Papiere für Sie und Ihr, äh, *Gepäck*. Der Zug fährt um Mitternacht über die österreichische Grenze. Sie werden in Innsbruck erwartet. Bis morgen sollte der Pass jeder Kontrolle standhalten.«

Der ältere Mann blickte aus dem Fenster zu der fernen Burg hinüber. »Meine Frau?«

»In Paris in Sicherheit. Im George V.«

»Welche Nachricht?«

Der junge Mann holte einen Briefumschlag hervor.

»Lesen Sie vor.«

Dennis las mit monotoner Stimme: »Vielen Dank, mein Liebling, für den schönsten fünfundzwanzigsten Hochzeitstag, den man sich vorstellen kann.«

Der ältere Mann entspannte sich sichtlich. Das war der Code, den sie vor zwei Tagen mit einem Augenzwinkern ausgemacht hatten. Sie hatte die Tarnung geliefert, romantische zweite Flitterwochen – für den Fall, dass ihn irgendjemand erkannte und fragte, ob er dienstlich hier war. Nun befand sie sich also in Sicherheit. Die Zeit für jegliche Tarnung war vorüber. Der Sturm baute sich langsam auf. Er nahm den Briefumschlag und hielt ihn in die Flammen im Kamin. Dann

inspizierte er sorgfältig den Reisepass, die Visa und die Passierscheine für den Grenzübergang.

»Pistole?«

Sie war kompakt und leicht. Dennis sagte: »Es ist diese neue automatische Pistole, die die deutschen Polizisten bei verdeckten Einsätzen benutzen. Aber ich kann Ihnen auch einen Dienstrevolver besorgen, wenn Sie sich mit einer älteren Waffe wohler fühlen.«

Die blauen Augen, die die Burg auf der anderen Seite des düsteren Tals erneut betrachtet hatten, kehrten zu dem jungen Mann zurück. Ohne auf seine Hände zu schauen, nahm der Amerikaner das Magazin heraus, vergewisserte sich, dass die Kammer leer war, und fuhr fort, die Walther PPK auseinanderzunehmen, indem er den Abzugbügel öffnete und den Schlitten und die Rückholfeder vom Lauf trennte. Dafür brauchte er zwölf Sekunden. Noch immer den Kurier fixierend, setzte er die Pistole wieder zusammen.

»Das sollte doch ausreichen.«

Allmählich wurde dem jungen Mann klar, dass er hier Zeuge von etwas ganz Besonderem wurde. Ehe er sich bremsen konnte, stellte er eine eigentlich läppische Frage. »Wie lange muss man das üben, um so schnell zu werden?«

Ein überraschend warmes Lächeln erschien in dem ernstesten Gesicht, und der ältere Mann sagte weder unfreundlich noch allzu ernst: »Üben Sie bei Nacht, Jeff, bei strömendem Regen und wenn gerade jemand auf Sie schießt, und Sie werden es schnell genug lernen.«

Dichtes Schneetreiben herrschte, als er zum Skilift kam. Er konnte kaum den Berggrat erkennen, der das obere Ende des Skilifts markierte. Die Felsbastionen, die dahinter aufragten, waren unsichtbar. Die anderen Skiläufer waren begeistert und

drängelten, um das Zugseil für eine weitere Abfahrt zu ergreifen, ehe der drohende Schneesturm die Bergführer zwang, den Hang aus Sicherheitsgründen zu sperren. Hans hatte neue Skier mitgebracht. Sie waren mit ihren ins Holz eingelassenen Stahlkanten auf dem aktuellen technischen Stand. »Der Wind nimmt zu«, sagte er und deutete auf die Stahlkanten. »Weiter oben dürfte alles vereist sein.«

Sie stiegen in die flexiblen Bindungen, fixierten sie um ihre Fersen, zogen die Handschuhe an und ergriffen die Skistöcke. Dann schoben sie sich durch die schwindende Schar der Skiläufer bis zum Seil, das um eine Tonne herum lief und von einem laut knatternden Treckermotor in Bewegung gehalten wurde. Sie ergriffen das Seil. Ein Ruck ging durch ihre Arme, und die beiden Männer kamen ins Gleiten und boten damit genau den Anblick, der in diesem eleganten Skiort so typisch war: ein reicher Amerikaner in vorgerückt mittlerem Alter auf Abenteuersuche und sein Privatlehrer, der alt und weise genug war, um ihn sicher und so rechtzeitig ins Hotel zurückzubringen, dass er sich ohne Eile zum Abendessen umziehen konnte.

Der Wind auf dem Grat war heftig und drehte ständig. Böen wirbelten den Schnee mal in dichten, mal in dünnen Schwaden durcheinander. Waren in dem einen Augenblick nur die Skiläufer zu sehen, die sich anschickten, den Steilhang hinunterzufahren, so klarte es im nächsten Moment wieder auf. Am Fuß des Steilhangs war das Hotel zu erkennen, klein wie ein Puppenhaus und von hohen Berggipfeln überragt. Der Amerikaner und Hans entfernten sich auf dem Berggrat von den anderen Skiläufern. Und plötzlich, als niemand auf sie achtete, verließen sie den Grat und glitten auf der anderen Seite abwärts.

Ihre Skier schnitten frische Spuren in den unberührten Pulverschnee.

Augenblicklich verstummten die Rufe der anderen Skifahrer und das dumpfe Brummen des Skilifts. Lautlos fielen die Schneeflocken auf wollene Kleidung. Hier war es so still, dass sie das Zischen der stahlverstärkten Holzskier im Schnee, dazu ihren eigenen Atem und ihren Herzschlag hören konnten. Hans führte sie etwa anderthalb Kilometer weit abwärts, bis sie zu einem natürlichen Unterstand gelangten, der durch einen Felsvorsprung gebildet wurde. Der Bergführer holte einen leichten, improvisierten Schlitten aus der Nische.

Er war aus einer Robertson-Bahre gebaut worden, einer Rettungstrage aus Eschen- und Buchenholz und Segeltuch, in die Verletzte eingehüllt wurden, um gefahrlos durch die engen Laufgänge eines Schiffes transportiert werden zu können. Die Bahre war auf ein Paar Skier geschnallt worden, und Hans zog sie an einem Seil, das um seine Taille geknotet war, hinter sich her. Dieses Seil schlang er außerdem um einen langen Skistock, den er beim Abstieg über die Steilhänge als Bremse verwendete. Er ging weitere anderthalb Kilometer voraus über einen weniger steilen Berghang. Am Fuß eines Steilaufstiegs befestigten sie Steighilfen aus Seehundsfell unter ihren Skiern. Der Strich der nach hinten gerichteten Fellhaare erzeugte genügend Haftung, um im Schnee aufzusteigen.

Das Schneetreiben wurde zusehends dichter. Damit kam der Moment, in dem sich Hans seine Goldfranken redlich verdiente. Der Amerikaner konnte sich durchaus nach einem Kompass orientieren. Aber kein Kompass konnte ihm garantieren, dass er, vom Wind gebeutelt und angesichts der wild zerklüfteten Umgebung, nicht doch vom Kurs abkäme. Doch Hans Grandzau, der seit seiner Kindheit immer wieder auf Skiern in dieser Region unterwegs gewesen war, konnte seinen jeweiligen Standort anhand einer besonderen Felsforma-

tion oder der Windstärke und der Windrichtung ganz genau bestimmen.

Sie stiegen kilometerweit auf, glitten auf Berghängen abwärts und gewannen danach wieder an Höhe. Häufig mussten sie anhalten, um sich auszuruhen oder um die Seehundsfelle von Eis zu befreien. Es war nahezu dunkel, als das Schneetreiben auf einem Felsgrat nachließ und sie plötzlich freie Sicht hatten. Auf der anderen Seite eines letzten Tales sah der Amerikaner ein einzelnes erhelltes Fenster in der Burg. »Geben Sie mir den Schlitten«, sagte er. »Jetzt übernehme ich.«

Der deutsche Bergführer hörte das stählerne Klirren in seiner Stimme. An Widerspruch war nicht zu denken. Hans reichte ihm das Schlittenseil, drückte ihm die Hand, wünschte ihm Glück und schwang in einem weiten Bogen in die Dunkelheit davon, um in das Dorf irgendwo tief dort unten zurückzukehren.

Der Amerikaner folgte dem Licht.

DIE ARTILLERIE DES PROLETARIATS

1

21. September 1907

Cascade Range, Oregon

Der Eisenbahndetektiv, der beobachtete, wie die Nachtschicht in das gezackte Maul des Tunnels hineintrottete, fragte sich, wie viel Arbeitsleistung die Southern Pacific Company aus einem einäugigen Bergmann mit einem steifen Bein wohl würde herausholen können. Seine Latzhose und sein Flanellhemd waren zerschlissen, seine Schuhsohlen nur noch papierdünn. Die Krempe seines zerbeulten Filzhuts war so tief heruntergeschlagen wie bei einem Zirkusclown, und der Stahlhammer des armseligen Malochers hing aus seiner behandschuhten Hand, als wäre er zu schwer, um hochgehoben zu werden. Irgendetwas schien hier verdächtig zu sein.

Der Eisenbahnpolizist war ein Trinker und sein Gesicht vom unmäßigen Fuselgenuss derart aufgeschwemmt, dass seine Augen in den Wangen geradezu versanken. Aber es waren scharfe Augen, erstaunlicherweise hoffnungsvoll funkelnd und lachend – wenn man bedachte, dass er so tief gesunken war, bei der meistgehassten Polizeitruppe des Landes arbeiten zu müssen – und immer noch wachsam. Er machte einen Schritt vorwärts, um der Sache auf den Grund zu gehen. Doch genau in diesem Moment nahm ein kräftiger junger Mann, ein Bursche mit offenem Gesicht, der direkt vom Land kam, den Hammer des Bergmanns und trug ihn für ihn. Dieser Akt der Hilfsbereitschaft ließ zusammen mit dem

Humpeln und der Augenklappe den ersten Mann viel älter erscheinen, als er in Wirklichkeit war, und dazu auch noch harmlos. Was absolut nicht zutraf.

Vor ihnen klafften zwei Öffnungen im Berghang, der Haupttunnel der Eisenbahn und, dicht daneben, ein kleinerer *Richtttunnel*, um die Bohrroute zu erkunden und für frische Luft und Entwässerung zu sorgen. Beide waren mit Holzverschalungen abgeschirmt, um zu verhindern, dass Erdreich und Gestein vom Berghang auf die Männer herabstürzten und Loren begruben, die in ständigem Wechsel hinein- und wieder herausfuhren.

Die Tagesschicht kam herausgestolpert, erschöpfte Männer auf dem Weg zum Arbeitszug, der sie zur Kantine im Lager bringen würde. Eine Lokomotive dampfte neben ihnen her und zog Waggons, die mit Eisenbahnschwellen beladen waren. Dann gab es da noch Frachtwagen mit Zehner-Maultiergespannen sowie Handkarren auf Schmalspurgleisen und Wolken von Staub. Der Bauplatz war abgelegen, zwei Tage rauer und umständlicher Eisenbahnfahrt von San Francisco entfernt. Aber er war nicht isoliert.

Telegrafenleitungen an wackligen Masten verbanden die Wall Street mit der Öffnung des Tunnels. Sie transportierten düstere Meldungen über die Finanzkrise, die New York dreitausend Meilen entfernt erschütterte. Bankiers im Osten und die Zahlmeister der Eisenbahn hatten nackte Angst. Der alte Mann wusste, dass die Drähte von widersprüchlichen Forderungen knisterten. Beschleunigt den Bau der Cascades Cutoff, einer lebenswichtigen Expressstrecke zwischen San Francisco und dem Norden. Oder stellt die Arbeit daran ein.

Dicht vor der Tunnelöffnung blieb der alte Mann stehen, um mit seinem gesunden Auge zum Berggipfel hinaufzublicken. Die Felsbastionen der Cascade Range schimmerten im

Licht der untergehenden Sonne rötlich. Er betrachtete sie mit einer Intensität, als wollte er sich für immer einprägen, wie die Welt aussah, ehe ihn der dunkle Tunnel verschlang. Von den Männern hinter ihm gelegentlich angerempelt, rieb er seine Augenklappe, als erinnerte er sich an den schlimmen Moment dieses qualvollen Verlustes. Durch seine Berührung öffnete sich ein winziges Guckloch für sein zweites Auge, das noch schärfer war als das erste. Der Eisenbahndetektiv, der nur wenig respektabler aussah als ein gewöhnlich geistig eher schlicht ausgestatteter Schwellenschlepper, beobachtete ihn weiterhin voller Misstrauen.

Der Bergarbeiter war ein Mann mit einem unerschöpflichen Vorrat an Kaltblütigkeit. Er hatte den Mumm, in jeder Hinsicht seinen Mann zu stehen, und die eiskalte Unverfrorenheit, jeglichen Verdacht dadurch zu zerstreuen, dass er sich völlig furchtlos verhielt. Die Arbeiter ignorierend, die sich an ihm vorbeidrängten, schaute er sich um, als wäre er von dem Anblick einer neuen Eisenbahnstrecke, die sich durch die Berge grub, plötzlich wie gebannt.

Tatsächlich betrachtete er das Vorhaben mit aufrichtigem Erstaunen. Das gesamte Unternehmen, das die Arbeit von Tausenden untereinander abglich, ruhte auf der simplen Konstruktion unter seinen Füßen, nämlich auf zwei Stahlschienen, die in einem Abstand von vier Fuß und achteinhalb Inches auf massiven Holzschwellen festgenagelt waren. Die Schwellen wiederum lagen in einem Schotterbett unverrückbar fest. Diese Kombination bildete ein Gerüst, das einhundert Tonnen schwere Lokomotiven tragen konnte, die mit einer Geschwindigkeit von anderthalb Kilometern pro Minute darüberdonnerten. Meile für Meile wiederholt – zweitausendsiebenhundert Schwellen, dreihundertzweiundfünfzig Schienenabschnitte, sechzig Fässer Schwellennägel – bildete

es eine glatte, nahezu reibungsfreie Straße, einen stählernen Highway, der bis in die Unendlichkeit führen konnte. Das Gleis schwang sich durch unwegsames Land, klammerte sich an schmale Leisten, die in die nahezu senkrechten Wände steiler Berghänge geschnitten worden waren, sprang auf zerbrechlich erscheinenden Brücken über tiefe Schluchten hinweg und bohrte sich durch Felswände.

Aber dieses Wunder moderner Ingenieurskunst und sorgfältigen Managements wurde immer noch von den Bergen in den Schatten gestellt, wenn nicht gar verspottet. Und niemand wusste besser als er, wie anfällig es war.

Er blickte zu dem Polizisten hinüber, der sein Augenmerk gerade auf etwas anderes richtete.

Die Nachtschicht-Truppe verschwand in der roh behauenen Tunnelbohrung. Wasser schwappte um ihre Füße herum, während sie durch die endlosen Bögen Holzverschalung trotteten. Der humpelnde Mann blieb zusammen mit dem athletischen Begleiter, der seinen Hammer trug, ein wenig zurück. An einem Seitengang, etwa einhundert Meter im Berg, stoppten sie und löschten ihre Azetylen-Lampen. Allein in der Dunkelheit verfolgten sie, wie die Lampen der anderen sich flackernd in der Ferne verloren. Dann tasteten sie sich gut fünf Meter weit durch den Seitengang in den Paralleltunnel. Er war enger und um einiges gröber angelegt als die Hauptbohrung, mit einer Decke, deren Höhe erheblich schwankte. Sie duckten sich, setzten ihren Weg fort und drangen immer tiefer in den Berg ein. Sobald sie sicher sein konnten, dass sie nicht mehr zu sehen waren, zündeten sie ihre Lampen wieder an.

Der alte Mann humpelte jetzt schneller und ließ das Licht seiner Lampe über die Seitenwand huschen. Ganz plötzlich blieb er stehen und strich mit der Hand über eine schartige

Naht im Gestein. Der junge Mann beobachtete ihn und fragte sich nicht zum ersten Mal, was ihn antrieb, weiter für die Sache zu kämpfen, wenn die meisten, die so behindert waren wie er, ihre Zeit lieber in einem Schaukelstuhl verbrachten. Aber man konnte sich im Hobo-Dschungel ziemlich viel Ärger einhandeln, wenn man zu viele Fragen stellte, daher behielt er seine Überlegungen lieber für sich.

»Wir bohren hier.«

Der alte Mann offenbarte über sich selbst gerade genug, um das Vertrauen der freiwilligen Helfer zu gewinnen, die er rekrutierte. Der Bauernjunge, der den Hammer trug, glaubte, er helfe einem Schindelmacher vom Puget Sound, wo die Gewerkschaft einen Generalstreik ausgerufen und die gesamte Schindelindustrie zum Erliegen gebracht hatte, bis die blutsaugerischen Fabrikanten mit dem Einsatz von Streikbrechern zurückschlugen. Es war genau die Antwort, die ein junger angehender Anarchist hören wollte.

Sein vorangegangener Rekrut hatte geglaubt, er komme aus Idaho und sei nach dem Coeur-d'Alene-Bergarbeiterstreik auf der Flucht. Dem Nächsten erzählte er, er sei in die Kämpfe anlässlich der Gründung der Wobblies in Chicago verwickelt gewesen. Wie und wo er sein Auge verloren habe? Bei der gleichen Gelegenheit, bei der er sich auch seine Gehbehinderung eingehandelt habe, nämlich beim Kampf gegen Streikbrecher in Colorado City oder als Leibwächter von »Big Bill« Haywood von der Western Federation of Miners. Oder er sei angeschossen worden, als der Gouverneur die Nationalgarde aufmarschieren ließ. Dies alles waren blendende Referenzen für diejenigen, die danach hungerten, die Welt zu verbessern und den Mumm hatten, auch dafür zu kämpfen.

Der große junge Mann holte einen Meißel hervor, der

einen Meter lang war, und hielt ihn fest, während der Mann mit der Augenklappe darauf schlug, bis die Spitze fest in der Granitspalte steckte. Dann gab er den Hammer zurück.

»Jetzt bist du dran, Kevin. Und beeil dich.«

»Sind Sie sicher, dass das Sprengen dieses Tunnels nicht die Leute in Gefahr bringt, die im Haupttunnel arbeiten?«

»Darauf würde ich sogar mein Leben verwetten. Zwischen uns liegen gut fünf Meter solider Granit.«

Mit seiner Geschichte war Kevin eine sehr typische Erscheinung im Westen. Mit der Aussicht geboren, später Farmer zu werden, ehe die Familie ihr Land der Bank überlassen musste, hatte er in den Silberminen gearbeitet, bis er gefeuert wurde, weil er sich für die Gewerkschaft stark gemacht hatte. Als er danach als blinder Passagier auf der Suche nach Arbeit auf Güterzügen durchs Land gefahren war, hatte ihn die Eisenbahnpolizei gelegentlich erwischt und erbarmungslos verprügelt. Während einer Demonstration für höhere Löhne war er dann von Streikbrechern mit Axtstielen angegriffen worden. Es hatte Tage gegeben, da hatte er solche Kopfschmerzen gehabt, dass er kaum einen klaren Gedanken fassen konnte. Am schlimmsten waren die Nächte, wenn er jede Hoffnung verlor, jemals einen dauerhaften Job oder auch nur einen festen Schlafplatz zu finden, geschweige denn ein Mädchen zu heiraten und eine Familie zu gründen. In einer dieser Nächte war er vom Traum der Anarchisten heimgesucht und verführt worden.

Dynamit, die *Artillerie des Proletariats*, würde für eine bessere Welt sorgen.

Kevin schwang den schweren Vorschlaghammer mit beiden Händen. Er trieb den Meißel fast einen halben Meter tief in den Fels hinein. Dann hielt er inne, um nach Luft zu schnappen, und beschwerte sich über sein Werkzeug. »Ich kann die-

se Stahlhämmer nicht ausstehen. Sie federn viel zu stark. Da ist mir das gute alte Gusseisen viel lieber.«

»Du musst den Schwung ausnutzen.« Überraschend geschmeidig ergriff der Krüppel mit der Augenklappe den Hammer und schlug zu, ließ den Hammerkopf hochfedern, änderte die Flugbahn mit einer fließenden Bewegung seiner kräftigen Handgelenke und schmetterte ihn wieder kraftvoll auf den Meißel. »Lass das Werkzeug die Arbeit für dich machen. Da, nimm ... gut, sehr gut.«

Sie meißelten ein metertiefes Loch in den Fels.

»Dynamit«, befahl der alte Mann, der dafür gesorgt hatte, dass Kevin alles Belastende bei sich trug, für den Fall, dass die Eisenbahnpolizei sie durchsuchte. Kevin holte drei blassrote Stangen unter seinem Hemd hervor. Auf jeder war in schwarzen Lettern der Name des Herstellers zu lesen, VULCAN. Der Krüppel stopfte sie nacheinander in das Bohrloch.

»Sprengkapsel.«

»Sind Sie absolut sicher, dass keiner der Arbeiter verletzt wird?«

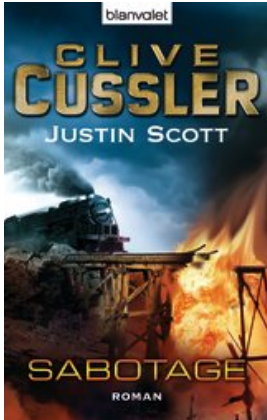
»Garantiert nicht.«

»Ich hätte sicher nichts dagegen, den Boss in die Hölle zu schicken, aber diese Männer da drin stehen auf unserer Seite.«

»Auch wenn sie es noch gar nicht wissen«, sagte der alte Krüppel zynisch. Er bugsierte die Sprengkapsel in das Loch. Sie würde heftig genug explodieren, um das Dynamit selbst zu zünden.

»Lunte.«

Kevin rollte vorsichtig die Zündschnur ab, die er in seinem Hut versteckt hatte. Ein Meter mit Schießpulver präparierter Hanfschnur würde innerhalb von neunzig Sekunden abbrennen – rund dreißig Zentimeter pro halbe Minute. Damit sie fünf Minuten Zeit hätten, sich an einen sicheren Ort



Clive Cussler, Justin Scott

Sabotage

Ein Isaac-Bell-Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 608 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-37684-1

Blanvalet

Erscheinungstermin: Dezember 2011

Offenbar grundlos zerstört der »Saboteur« Züge und Schienenwege der Southern Pacific Railroad Company. Sollte er nicht bis zum Winter gefasst werden, bedeutet dies das Aus für die Eisenbahngesellschaft und damit das Ende der Eroberung des Westens der USA. Isaac Bell von der Van-Dorn-Detektivagentur ist der Einzige, der den Verbrecher noch stoppen kann. Kompromisslos heftet er sich an die Fersen des Saboteurs, doch was Bell während der Jagd herausfindet, erschüttert selbst diesen harten Mann.

 [Der Titel im Katalog](#)